

getraut wurde. — 3) 1680 eine Tochter Christine, welche im Taufbuche vergessen zu seyn scheint, aber später 1712 und 1714 als Frau Conrad Schweizer und als Verwandte ihrer Nichte Gertrud Seyberts aufgeführt wird. Im ersten Tauf-Acte heißt nämlich letztere als Pathe: virgo, im zweiten affinis, angeheirathete Verwandte des Vaters. — 4) am 20. Februar 1684 eine Tochter Catharina.

Von allen hier genannten Söhnen wird keiner männlichen Nachkommenschaft in den Mayener Kirchenbüchern gedacht. Nur heißt es noch im Liber mortuorum von 1764 — 1798 wie folgt: 1794 Junii 2da. obiit Margaretha Seiberts relicta vidua N. Seiberts ex Wassenach, 86 circiter aetatis anno. Es scheint danach, daß die Nachkommen von Peter und Mathias nach Wassenach, zwischen Laach und Brohl verzogen sind, von denen die gedachte Margaretha als Witwe wohl wieder nach Mayen zurückging, um dort ihr Leben zu beschließen. In Wassenach leben noch wirklich zwei Familien des Namens Seiberts mit männlicher Nachkommenschaft, als vermögende Grundbesitzer; wie der Verf. auf der letzten Rheinreise (1846) bei dem dortigen Pfarrer Math. Peis in Erfahrung brachte.

D r i t t e G e n e r a t i o n .

Albin Seibert war bei seines Vaters Tode erst 12 Jahre alt; seine Geschwister waren noch jünger und hülfsbedürftiger. Indes sorgte die Mutter, unterstützt von ihren Verwandten, mit großem Erfolge für die Erziehung der Kinder; bis Albin selbst im Stande war, der Familie vorzustehen. Der Todestag der Mutter ist in den Kirchenbüchern nicht verzeichnet. Die späteren Lebensverhältnisse der Geschwister Albins, soweit uns solche bekannt geworden, sind bereits früher angedeutet. Er selbst lebte zumeist von dem ererbten Gutsbesitz, gehörte aber zugleich zur Weberzunft; welche damals zu Mayen, wie in den meisten deutschen Städten und nach der kaiserlichen Raths-Ordnung von 1562 auch in Coblenz die erste und angesehenste war.¹⁵⁾ Selbst in politischer Hinsicht waren damals die Zünfte noch von Bedeutung. Um 1434 verordnete eine Coblenzer Waffenordnung, jede Zunft solle alle Nacht in einem gelegenen Hause mit ihren Harnischen beisammen seyn.¹⁶⁾ In der Raths-Ordnung von 1473, wurde jeder Zunft ihr besonderer Stadt-istrikt zur Vertheidigung angewiesen;¹⁷⁾ und so waren es auch später noch eben diese alten Gliederungen und Verbände, welche die Bürgerschaft zu kräftiger Vertheidigung einigten, wenn unverhoffte Ueberfälle Widerstand heischten, ehe regelmäßige Militairmacht herbeigerufen werden konnte. Dieses rühmt namentlich der Churfürst Carl Caspar v. d. Leyen in einer Beschwerdeschrift von 1673 an den Kaiser, worin er diesem klagend vorstellt, wie die Franzosen gegen Treu und Glauben, unter dem Marquis de la Trousse aus nichti-

15) G ü n t h e r Geschichte v. Coblenz S. 198 u. folg.

16) G ü n t h e r a. D. S. 135.

17) G ü n t h e r S. 156.

gen Gründen die Stadt Mayen überfallen, bloßirt, dann förmlich belagert und „ihr mit Approchen und Minen hart zugesetzt und obwohl die Belagerte sich dapper da- gegen gewehret, also daß, bevorab da auch einiger Succurs hineingebracht, sie so leichtlich sich dessen nicht würden bemächtigt haben,“ er jedoch, „um fernerm be- besorgenden Unheyl vorzukommen und sothane Belagerung neben anderen Extremitäten zu remediren,“ es endlich habe geschehen lassen, daß mit dem Marquis auf die Summe von 11000 Thlr., welche derselbe von den drei Aemtern Mayen, Münster und Berg- fleg prärendirt, acfordirt würde, worauf die Franzosen dann Mayen verlassen aber nun das platte Land ringsumher ausgeplündert hätten.¹⁸⁾

Daß diesen Calamitäten zum Troste, Albins häusliche Verhältnisse befriedigend waren, geht aus folgenden Umständen hervor. Im Jahre 1678 verheirathete er sich mit Anna Hackenbruch, Witwe von Bernhard Nach. Ihr Vater Sylvester Hackenbruch stammte aus einem landsässigen adeligen Geschlechte; ihre Mutter Catharina Griesß gehörte zu einer der ältesten und angesehensten Mayener Stadtfam- ilien. Der Mutter Bruder: Emmerich Griesß war Schultetus, dessen Sohn Anton Praetor und sein Enkel Johannes Prätor und Gerichtschreiber in Mayen. Der letzte des Geschlechts, ist vor mehreren Jahren als Advocat gestorben. Der Fa- milie Nach und ihrer Verhältnisse, ist im vorigen Abschnitt beiläufig schon gedacht. Bernhard Nach hatte von seiner Frau zwei Söhne und eine Tochter Catharina, welche letztere 1689 mit Lucas Seibers, bei der Schwester des Letzten: Mag- dalena Seibers, Frau Melchior Coster, Pathe war. Von den Söhnen Nachs wurde der eine: Clemens, Abt der alten und reichen Benedictiner-Abtei zum Laach, so genannt von dem berühmten See (Lacus) woran sie liegt. Dies führt uns zur Betrachtung der im ersten Abschnitt abgebrochenen historischen und naturhistorischen Merkwürdigkeiten von Mayen und seiner Umgebung zurück.

Eine der Eifel und dem Maifelde eigenthümliche, reizende Erscheinung sind ihre sogenannten Maare — mit Wasser gefüllte, konischtrichterförmige Vertiefungen, die man für Krater ausgebrannter Vulkane hält oder deren Bildung man doch vulkani- schen Ausbrüchen zuschreibt. Der von einem Bergkranze wallartig eingefasste Laacher See, welcher alle Eifeler Maare an Größe übertrifft und deshalb auch wohl das Laa- cher Meer genannt wird, gehört ganz in ihre Klasse. Der Character aller dieser Maare ist schaurig tiefe Behmuth; die ausgetrockneten sind lieblicher, weil hier der üppige Pflanzenwuchs den Eindruck der Zerstörung mildert. Jenen Character spiegeln auch die Sagen, die um diese versunkenen Krater weilen; Friedrich Schlegel hat ihn in der bekannten Romanze vom Laacher See, wunderschön ausgedrückt.¹⁹⁾

18) Hontheim historia Trevirensis diplomatica. T. III. p. 762.

19) Sie ist überschrieben: das versunkene Schloß.

Bei Andernach am Rheine	Einst lag auf einer Insel	Da findt nicht Grund noch Boden
Liegt eine tiefe See;	Mitten darin ein Schloß,	Der Schiffer noch zur Stund,
Stiller wie die ist keine	Bis frachend mit Gewinsel	Was Leben hat und Ddem
Unter des Himmels Höh'.	Es tief hinunter schoß.	Ziehst hinab der Schlund u. s. w.

Siehe Friedr. Schlegels sämtliche Werke Bd. 9. S. 115. und Simrocks Rhein. S. 306.

In einer Höhe von 920 Fuß über dem Meere, hat er eine Oberfläche von 1323 Morgen, eine Tiefe von 250 Fuß. Stellenweise soll diese, neueren Messungen zufolge, noch viel beträchtlicher seyn.²⁰⁾ In früheren Zeiten wurde sie für unergründlich gehalten. An 3000 Quellen speisen den See, der ohne natürlichen Abfluß nur durch Verdunstung sich seines Ueberflusses entledigte, bis einst die Mönche, als das anschwellende Wasser ihrem Kloster den Untergang drohte, einen viertelstündigen Abzugs-Canal unter der Erde anlegten. Der See nährt mächtige Hechte, Schleyen und Barsche, sein Wasser ist bläulich, sehr kalt, von widrigem Geschmack und wirft einen Sand aus, der vom Magnet angezogen wird. Den Vermuthungen der Geognosten zufolge ist der See, welcher höher liegt als alle benachbarte Bergthäler, und 715 Fuß höher als das nahe Rheinthal, der Krater des Hauptvulkans, den Julius Cäsar hier noch in Thätigkeit sah. Alle umliegende Felsstücke bestehen aus lavaartigen, mehr oder minder verschlackten Substanzen, aus eigenthümlichen Gemengen von glasigem Feldspath, Augit, Titanit, Hornblende, Spinellan u. s. w. Einer Höhle in den bewaldeten Gebirgswänden, an der nordöstlichen Seite des Sees, entströmt ein kohlensaures Gas, welches kleine Vögel, die in seinen Bereich kommen, tödtet; daher die, auch von Schlegel ange deutete Sage, daß kein Vogel über den See fliegen könne, ohne zu ersticken. Angestellte genauere Versuche haben gelehrt, daß ein Licht erst in der Mitte der Tiefe jener Höhle erlosch und nur das Neigen des Kopfes bis zur Erde, dem Menschen Uebelfeiten erregt.²¹⁾

In geschichtlicher Beziehung steht Laach mit dem Hochsimmer und Mennich, in nächster Beziehung zu dem Theile des Raifeldes, der von seinen Besitzern, den Pfalzgrafen, die Pellenz genannt wurde. Das hohe Gericht derselben wurde auf einem Berge zwischen Thür und Niedermennig gehegt und die 24 Heimbürgen, deren das Weisthum des Gerichts erwähnt, entsprechen den 24 zur Pellenz gehörigen Ortschaften. Nach der Genovesen-Legende hieß die Burg des Pfalzgrafen Hochsimmer; sie kommt schon in sehr alter Zeit unter dem urkundlichen Namen Soemerium vor und gehörte wohl ursprünglich den Gaugrafen des Raifeldes. Von ihr sind keine Spuren mehr vorhanden, wohl aber von der Burg des Pfalzgrafen Heinrich zu Laach, am südlichen Rande des Sees.

Älteste Gaugrafen dieser Gegend waren die Grafen von Ure und Hochstaden, welche zugleich Schirmvögte der Trier'schen Kirche waren. Die Hälfte des Laacher

20) Im Jahre 1694 fror der See ganz zu. Diese seltene Gelegenheit wurde benutzt, ihn nach allen Verhältnissen zu messen. Man fand ihn 4347 Ellen lang, 3945 breit, 107 tief; der Flächeninhalt betrug 1323 Morgen. *Acta Academiae Theodoro-Palatinae*. III. 53. Ältere abweichende, aber minder sichere Angaben, finden sich in *Brower et Masen annales et antiquitates Trevirenses* II. 8. Bei hellem Wetter heißt es hier, ragen aus unergründlicher Tiefe hohe Felsenriffe unter der Oberfläche des Wassers heraus.

21) Die Naturforscher de Luc, Forster, Humboldt, Faujas de st. Fond, Bischof und Nöggerath haben über diese Gegend interessante Untersuchungen angestellt. Der Geh. Oberbergrath C. v. Dyenhausen hat in neuester Zeit eine gute geognostisch-topographische Karte der Umgebung des Laacher See's, Berlin 1847 geliefert.

Sees und der Gegend, die alte Pellenz, brachte Gräfin Mechtilde von Are-Hochstaden ihrem Gemahl dem Pfalzgrafen Heinrich I., dessen Geschlecht zuerst unter den Ottonen bei Aachen auftaucht, um 1045 — 1061 als Mitgabe zu, von dem sie dann an seinen Sohn Heinrich II. kam. Dieser stiftete 1093 die Abtei Laach und schenkte ihr die zur alten Pellenz gehörigen Güter im Maingau. Er verordnete in dem Stiftungsbriege, daß seine Gebeine, wo er auch sterben möchte, in der Kirche zu Laach beigesetzt werden sollten, was dann auch geschehen ist, obgleich er noch vor der Vollendung des Kirchenbaues, 1095 starb. Die andere Hälfte des Sees mit Umgegend, die neue Pellenz, blieb bei den Grafen von Are-Hochstaden, bis Graf Gerhard dieselbe später ebenfalls dem Kloster schenkte. Was nach diesen Schenkungen von der Pellenz noch übrig blieb, überließen sie im 14. Jahrhundert an den Erzbischof von Trier, von welchem der Graf v. Birneburg dann die Pellenz zu Lehn nahm.

Pfalzgraf Heinrich II. war kinderlos; er setzte daher seinen Stieffohn Siegfried, den seine Gemahlin Adelheid mit ihrem ersten Gemahl, Graf Heinrich von Brabant erzeugt hatte, als Erbe seiner Besitzungen ein, mit der Verbindlichkeit, die von ihm angefangene Stiftung zu vollenden. Diesen väterlichen Willen ehrend, bestätigte Siegfried 1112 die dem Kloster gemachten Schenkungen, vermehrte sie mit neuen und ließ sogar seine Burg beim See niederbrechen, um das Kloster vor jeglicher Aufsechtung sicher zu stellen, indem er sich, gleich seinem Vorfahr, nur das Schutzrecht über dasselbe vorbehielt. Auch er verordnete, daß seine Gebeine, wo er auch sterben mögte, in der Kirche zu Laach beigesetzt werden sollten. Dieser letzte Wunsch ist ihm jedoch nicht gewährt worden, indem er 1113 vom Grafen Hoyer von Mansfeld in Sachsen erschlagen und zu Braunschweig begraben wurde. Erst die Gräfin Hedwig v. Are (Alten-Ahr) auf dem Schlosse Rickenich bei Andernach, ließ den Chor, die Gruft und noch einige fehlende Thürme zu der Kirche bauen. So entstand die schöne, im reinsten und ältesten Rundbogenstyl erbaute Abtei mit ihren zwei Chören, 2 Kuppeln und 4 Thürmen, welche sich in einer überaus reizenden Bucht, zwischen uralten Buchen so zauberhaft in dem geheimnißvollen See spiegelt.²²⁾

Seit der Aufhebung des Klosters im Jahre 1802 ging dieses Meisterstück mittelalterlicher Baukunst seinem Verfall sichtbar entgegen, bis die jetzige Regierung, bei Veräußerung des Klosterguts, die Kirche als Domaine vorbehaltend, dieselbe (1845)

22) Eine der ältesten historisch-topographischen Beschreibungen Laachs, findet sich in Freher origines Palatinae II. 35. die Geschichte der alten Gau- und Pfalzgrafen wurde zuerst mit Erfolg bearbeitet von Tolner und Crollius; ihre Schriften sind genannt in Actis academ. Palat. III. 53. die sehr interessanten Stiftungsurkunden Laachs, sind am correctesten abgedruckt und mit Anmerkungen erläutert in Günther codex diplomaticus Rheno-Mosellanus I. N. 72. 83. u. 120. Die Bemühungen Stramberg's, die Legende von der heil. Genovefa als ganz geschichtlich zu retten, sucht Simrock der Rhein S. 308. durch eine höchst anziehende Nachweise der mythischen Elemente zu vereiteln, welche in der „schönen, anmuthigen und lesenswürdigen Historie“ der geschichtlichen Pfalzgrafenfamilie, aus der Wilkinsaga von Siegfried dem Drachentödtter und aus den noch ferneren Mythen von Romulus, Moses und Cyrus, jenem Siegfried ebenso, wie von diesem dem Schmerzenreich eingepflegt worden.

unter Leitung des Bauinspectors v. Cassaulx zu Coblenz, von Innen und Außen in ganz gelungener Weise restauriren ließ; bei welcher Gelegenheit dann auch der älteste Mosaikboden der Kirche wieder zu Tage gekommen ist. Das Grabmal des Stifters befindet sich zwischen kostbaren Marmorsäulen im hintersten Fond der Kirche. In den beiden Seiten=Chören hatten noch einige andere vornehme Geschlechter, namentlich die Grafen von der Leyen ihre Begräbnisse.

Die Besitzungen der Abtei Laach bildeten zwar kein eigentliches reichs=unmittelbares Gebiet, aber an der nördlichen Grenze des Amtes Mayen, zwischen den kölnischen und trierschen Territorien gelegen, hatte sie doch theils durch diese ihre Lage, theils dadurch, daß Pfalzgraf Wilhelm, der Sohn Siegfrieds, die Schirmvogtei über sie dem Erzbischofe von Köln übertrug,²³⁾ während sie zum Sprengel des von Trier gehörte, sich eine gewisse Unabhängigkeit von beiden Erzstiftern erhalten. Im Verlaufe der Zeit erwarb nun zwar Trier die Landeshoheit über ihre Besitzungen, jedoch nicht ohne die Bewilligung großer Vor= und Ehrenrechte, zu welchen letzteren unter anderen gehörte, daß der Abt zu Laach unter allen Ständen das ausschließliche Recht hatte, auf dem Landtage mit vier Pferden auffahren zu dürfen. Die alte Landes=hoheit über das Kirchdorf Erufft, wo der Abt Grund= und Gerichtsherr war, erlangte erst der Churfürst Hugo Frh. von Dröbeck durch einen Vertrag vom 16. Februar 1682.²⁴⁾

Demungeachtet war die Abtei zu der Zeit, wo Clemens Nach zu ihrem Abte gewählt wurde, in sehr desolaten Umständen. Verschwendung seiner Vorgänger und Verfall der Disciplin unter den Brüdern, hatte sie ganz heruntergebracht. Durch Sparsamkeit im inneren Haushalt und unnachlässige Strenge in Handhabung der Ordensregeln, suchte er diese Uebelstände zu heben und es gelang ihm während eines langen glücklichen Regiments, bei dessen Führung er überall nur den wesentlichen Nutzen seines Klosters im Auge hatte. So z. B. bot er dem Churfürsten das sehr beneidete Vorrecht des vierspännigen Auffahrens zum Kaufe an. Der Churfürst lehnte es aber ab, weil er meinte, der Abt werde auch ohnedas so gescheut seyn, die zwei überflüssigen Pferde zu sparen, was dann auch geschah. Kurz beim Tode Nachs war alles wieder in Ordnung. Zugleich war aber auch seine Strenge in so gefürchtetem Andenken bei den Mönchen, daß sie glaubten, sich nun einmal wieder von den ausgestandenen Strapazen erholen zu dürfen. Sie wählten daher einen ihrer jüngsten und lebensfrohesten Mitbrüder zum Abte. Dieser aber, in der neuen Würde wie umgewandelt, täuschte die Erwartung Aller, indem er das Beispiel seines Vorgängers in solcher Rigorosität nachahmte, daß die Mönche nun den verstorbenen Abt sehnlichst zurückwünschten. Und sie hatten Recht, denn Nachs Strenge und Sparsamkeit war zugleich gütiger und liberaler als die seines Nachfolgers. Er brachte die Zahl der

23) Günther codex I. N. 135. 210. 237.

24) v. Stramberg Ehrenbreitstein S. 179.

Conventualen wieder über 50, ihre Wohnungen waren geräumig und mit allen anständigen Bequemlichkeiten versehen. Die Hospitalität gegen Arme, Kranke und Fremde, wurde mit großer Freigebigkeit geübt. Ein eigener Flügel des Hauptgebäudes war mit allem Comfort zur Aufnahme gebildeter Fremden eingerichtet, die hier so lange bleiben konnten, als sie mochten. Eine bedeutende Gemäldesammlung, eine ansehnliche, mit wissenschaftlichen Werken aus allen Fächern versehene Bibliothek, und die eben so schöne als merkwürdige Umgebung, gewährte mehr als hinreichende Unterhaltung, wozu am Ende auch die Geistlichen das ihrige beitrugen; wie dann z. B. noch in der späteren Zeit, Thomas Kupp die Abhandlungen der Mannheimer Akademie, mit schätzbaren Beiträgen bereicherte. Seine wichtigen Urkundensammlungen sind leider in den Umwälzungen der französischen Revolution verloren gegangen.²⁵⁾

Ein anderer Sohn Bernhard Nachs wurde Advokat und Richterscheffe zu Coblenz, wo seine Nachkommen in guten Verhältnissen lebten. Der Bau-Inspector von Passaun zu Coblenz, sagte dem Verf. 1846, daß auch seine Großmutter eine Nach gewesen. Von Johann Emmerich Nach Candidat der Rechte zu Coblenz, erhielt 1717 ein Sohn von Melchior Seibert, als Pächling seine Taufnamen. Bei Durchsicht der Mayener Kirchenbücher fand der Verfasser, daß nach der Familie Nach schon früher sorgfältige Nachforschung angestellt worden.

Auch mit noch anderen angesehenen Familien trat Albin Seibert durch seine Heirath in nähere Verbindung, wie aus dem schon oben erwähnten, von Cünzler zusammengestellten Stammbaume der zum Goebelschen Benefizium berechtigten Geschlechter hervorgeht. Wir nennen davon nur die Namen: Orth, Himmes, Friessem und Zeininger, die noch heute von sehr geachteten Staatsbeamten in den Rheinlanden geführt werden. Esaias Zeininger, der erste seines Geschlechts in Mayen, war den Kirchenbüchern zufolge, aus Oestreich dorthin gekommen. Das gedachte Benefizium ist übrigens in den Stürmen des Revolutionskrieges untergegangen und darum werden die darüber vorliegenden Urkunden und Papiere, für die Familie von keinem Werthe mehr seyn. Denselben zufolge stifteten 1507 „uf unseres Heren Richnamstag“ der Scheffe Johann Goebeln und dessen Ehefrau Gertrud, Bürger zu Mayen in der dortigen Pfarrkirche einen Altar zu Ehren des h. Apostels Bartholomäus und der 10000 Martyrer und dotirten ihn mit Frucht- und Geldrenten, welche sie seit 1498 theils vom Junker v. d. Leyen, theils von anderen Leuten zu Andernach, Obermennig u. s. w. erworben hatten. Der Altarist, welcher durch zwei Scheffen-Meister zum Beneficium zu präsentiren, sollte aus der Verwandtschaft der Stifter und für den Genuß der Einkünfte, zur Lesung bestimmter Messen verpflichtet seyn. Der damalige Erzbischof v. Trier, Jacob der II. Markgraf v. Baden, bestätigte die Stiftung am 25. Febr.

25) Die mitgetheilten Spezialien aus Nachs Leben, verdanken wir den Ueberlieferungen des geistl. Rathes Caspar Seibert, der die Abtei — 2 Stunden von Mayen — vor und nach dem Tode Nachs genau kannte.

desselben Jahres und befestigte dadurch den besonderen Verband der Familien, welche nach dem Willen der Stifter, zum Genuße der Pfründe berufen waren.²⁶⁾

Albin Seibertz wurde von seiner Frau mit drei Kindern, einem Sohne und zwei Töchtern beschenkt.

1) der Sohn, Joh. Melchior genannt, wurde nach dem Kirchenbuche 1679 geboren und am 19. Mai von des Vaters Schwager Melchior Coster und Magdalena Kolb, der Frau des Send- und Gerichtsscheffen Joh. Hofmanns, aus der Taufe gehoben.

2) die ältere der beiden Töchter: Cäcilia, starb als Nonne im Kloster zu st. Catharin bei Linz, und

3) die jüngste: Anna, wurde nachher die Frau des Doctor Mohr zu Leudesdorff, von welcher zu Coblenz, st. Goar u. s. w. noch zahlreiche Nachkommen leben. Die Taufacte dieser beiden Töchter finden sich eben so wenig im Kirchenbuche verzeichnet, als der Copulations-Act Albins mit seiner ersten Frau. Letztere war jedoch dem Senator Mathias Nach am 3. März 1669 als *vidua Dni Bernardi Aachen Pathe* und neun Jahre später am 25. Sept. 1678 war sie als *uxor Albani Seibertz Pathe* zu einem Sohne dessen Schwagers, Melchior Coster. Sie wird hier zwar Catharina genannt, dieses ist aber ein Schreibfehler; denn in allen anderen heißt sie richtig Anna. Da nun am 1sten Mai 1679 ihr Sohn Melchior Seibertz geboren wurde, so fällt ihre Heirath mit Albin in das Jahr 1678, wo dieser in seinem 29. Lebensjahre stand. Die beiden Töchter Cäcilia und Anna Seibertz werden in den Jahren 1681 und 1683 geboren seyn. Der Todestag von Albins erster Frau, ist ebenfalls nicht in den Kirchenbüchern verzeichnet; sie erscheint aber noch 1685 als Pathe zu einer Tochter von Anton Nach. Ihre Tochter I. Ehe, Catharina Nach und Lucas Seibertz, waren 1689 bei der Schwester des Letzten Magdalena, Pathe zu einer Tochter. Die Catharina Nach wird in dem Acte *relicta filia Dni Bernardi Aachs* genannt; der Mutter geschieht aber weiter keine Erwähnung; letztere muß also um diese Zeit gestorben seyn; denn wenige Jahre nachher, nämlich am 5. Januar 1692 wurde Albin Seibertz mit seiner zweiten Frau Maria Margaretha Griesß, Witwe des Senators Heinrich Pauli getraut und zwar, wie es in dem Copulations-Acte heißt: *obtenta dispensatione super duplici affinitatis gradu*. Margaretha Griesß war die Tochter von Dnus Emericus Griess schultetus Mayensis, einem Mutterbruder von Anna Hackenbruch, so daß die beiden Frauen Albins, Geschwisterkinder waren. Dies war allerdings ein *affinitatis gradus*, um dessen Willen es der Dispensation bedurfte, der andere in dem Acte erwähnte, beruhete ohne Zweifel in dem Umstande, daß Albin durch seine Mutter Catharina Nach, auch mit dem ersten Manne seiner verstorbenen Frau verwandt war.

²⁶⁾ Alle auf die Stiftung und den Genuß dieses Beneficii Bezug habenden Papiere, finden sich im Familien-Archive Abtheil. I. Lit. C. Nr. 1.

Mit der zweiten Frau, welche Albin in seinem 43sten Jahre heirathete, lebte er noch 13 Jahre in einer zwar kinderlosen aber glücklichen Ehe. Die Kirchenbücher nennen ihn in einer Reihe einzelner Acte, als Pathe und Hochzeitzeugen seiner zahlreichen Verwandtschaft. 1681 war er Pathe zu Anton Rosenbaums Sohne Alban; 1683 zum gleichnamigen Sohne seines Schwagers Costers; 1686 zu einer Tochter seines Vetter's Dni Joannis Griess Praetoris Mayensis; 1694, wo er zuerst Senator genannt wird, war er Pathe zu einem nach ihm benannten Sohne des Senators und Scheffen Martin Griessem, dann noch zweimal Hochzeitzeuge, nämlich im Febr. einem Sohne des Schultheiß (praetor) Schüler zu Langenfeld; im Juni einem Mayener Bürger Drüpfenig, 1699 desgleichen einer Verwandtin Anna Pauli, bei ihrer Vermählung mit dem Witwer Bernard de Puis. In jedem der 3 letzten Acte wird er anders genannt, erst mit dem alten Namen Albanus, dann Albertus (wie sein Großvater) zuletzt Albinus; unter diesem kommt er am häufigsten vor. 1702 war er wieder Pathe.

Albins Vermögensverhältnisse waren ebenfalls sehr günstig, wie daraus hervorgeht, daß er das bisher von ihm bewohnte väterliche Haus veräußerte und sich ein neues, größeres und schöneres bauete. Das alte Haus ist zwar auch massiv und steht nicht sehr weit vom Thore auf der Hauptstraße, welche von Coblenz nach dem Markte führt, aber es ist mit einem anderen unter einem Dache zusammengebaut. Die Thüren beider, zu welchen man auf Treppentufen hinaufsteigt, sind nebeneinander. Die zur Linken mit der Nr. 413, führte zu der Wohnung Albins, die andere daneben Nr. 414 mit zwei Wappenschilden, trägt die Jahrzahl 1659. Das neue Haus, welches Albin erbaute, ist dreistöckig und nimmt mit dem daneben stehenden etwas vorspringenden Rathhause, die ganze Südseite (die nördliche Linie) des großen Marktplatzes ein. Es ist ganz von gehauenen Steinen aufgeführt, auf der Ecke mit einem Erker versehen und in mittelalterlichem Style gebaut. Des Verfassers Schwiegersohn, Professor Grueber, der die Rheinreise v. 1846 mitmachte, hat davon eine Zeichnung entworfen, welche diesen Nachrichten in Steindruck beigegeben ist. Eine dazu gehörige Scheune, später zu einem besonderen Wohnhause eingerichtet, steht an der Ostseite des Marktes. Der jetzige Eigenthümer des Hauses, Kaufmann Triacca hat im unteren Stocke einen großen Laden eingerichtet, jedoch das Ganze mit einer geschmacklosen Delfarbe anstreichen lassen, wodurch es an seinem antiken Aussehen bedeutend verloren hat. Es führt die Nr. 211.

Dieser kostbare Neubau des Stammhauses und die Verwendungen welche Albin für die geistige Ausbildung seiner Kinder machte, verbürgen die guten Vermögensverhältnisse, worin er lebte und es bleibt nur zu bedauern, daß er durch das ihm gesteckte kurze Lebensziel gehindert wurde, die Grundlagen für den Wohlstand seiner Familie noch mehr zu befestigen. Er starb nämlich unerwartet schon 1705, im 51. Jahre seines Alters und wurde nach dem Kirchenbuche am 8. Januar begraben. Es wird von ihm gerühmt, daß er starken Körpers, geraden Wesens, ungemein betriebsam, zugleich aber ein angenehmer Gesellschafter, voll übersprudelnden Humors ge-

wesen; so daß die Grundzüge des Familiencharacters: grader gemüthlicher Sinn, ge-
trübt und erfrischt durch schnell aufwallende aber auch bald wieder beruhigte Gemüths-
bewegung, sich in ihm mit besonderer Liebenswürdigkeit ausprägte.

Sein noch vorhandenes Portrait, eine Zeichnung in Blei von J. J. Heinsius,
aus dem Jahre 1702, ist im Ausdruck ein sprechender Beleg für diese Andeutung seiner
Persönlichkeit. Es befindet sich nebst den übrigen in Del gemalten Familienporträts
auf dem Hause Wildenberg zu Brunsceppell. — Von ihm wird noch eine Reise-
Chatouille von Rußbaumholz mit zierlichem Stahlbeschlage aufbewahrt, welche außer
verschiedenen anderen Fächern, im Deckel auch eines für die Correspondenz enthielt.
Um sie räumlicher zu machen, sind später alle Fächer herausgenommen worden.

Seine Witwe überlebte ihn noch um einige Jahre mehr, als ihre Ehe mit ihm
gedauert hatte. Ihr Todestag ist zwar nicht in den Kirchenbüchern zu finden, aber
gleich ihrem Manne, erscheint sie darin oft als Zeugin freudiger Familienfeste ihrer
Angehörigen und bei diesen Erscheinungen können wir ihr folgen bis zum Jahre 1718,
wo sie zum letzten Male vorkommt. So ist sie 1692 als Albins Frau, Pathe
zu einer Tochter von Joh. Georg Hönningen, 1700 zu einem Sohne von Mathias
Orth, dann wieder 1702. Als Witwe war sie Pathe 1706 zu einem Sohne ihres
Bettlers Joh. Gries, 1707 einem Anderen, im Aug. desselben Jahres zum ältesten
Sohne ihres Stieffohnes Joh. Melchior Seiberz, 1714 wieder einem Anderen
und zuletzt am 5. Febr. 1718 einem Vetter Philipp Himmes. Sie scheint nicht lange
nachher bei ihrem Stieffohne Melchior gestorben zu seyn und auch von ihrem ersten
Eheherrs Pauli keine Kinder gehabt zu haben, weil deren nirgend Erwähnung
geschieht.

V i e r t e G e n e r a t i o n .

Joh. Melchior Seiberz hatte durch die verständige Fürsorge seines Vaters
eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Nach vorheriger Absolution eines
vollständigen Gymnasialkurses in Coblenz, hatte er auf der Universität zu Pont à
Mousson an der Mosel, zwischen Metz und Nancy, im ehemaligen Herzogthume Bar
oder Barrois Jurisprudenz studirt, um sich dort zugleich mit den für die Nachbar-
lande wichtigen *droits coutumieres* bekannt zu machen. Er gab sich seinem Berufe
mit treuer Widmung hin; jedoch sagte ihm französische Sitte und Art wenig zu. Er
miethete sich in einem deutschen Hotel ein und bekümmerte sich, außer demjenigen,
was der Zweck seiner Studien mit sich brachte, wenig um das, was französisch war.
Er verheelte vielmehr seine Abneigung dagegen so wenig, daß er sich dadurch manche
Verdrießlichkeit zuzog, wovon hier eine, als Beitrag zu seiner Characteristik, eine
Stelle finden mag.

Zu seinen Comilitonen gehörte ein rauslustiger Franzose, der sich durch seine
Behendigkeit im Fechten, eine so unbedingte Reputation auf der Universität erworben